

Predigt 29.01.2017

Markus 4, 2-9:

2 Und er lehrte sie vieles in Gleichnissen und sagte ihnen in seiner Lehre:

3 Hört! Der Sämann ging aus, um zu säen.

4 Und beim Säen geschah es, dass etliches auf den Weg fiel, und die Vögel kamen und frassen es.

5 Anderes fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde fand, und es ging sogleich auf, weil die Erde nicht tief genug war.

6 Und als die Sonne aufging, wurde es versengt; und weil es keine Wurzeln hatte, verdorrte es.

7 Anderes fiel unter die Dornen, und die Dornen schossen auf und erstickten es, und es brachte keine Frucht.

8 Wieder anderes fiel auf guten Boden und brachte Frucht. Es ging auf und wuchs. Und das eine trug dreissigfach, das andere sechzigfach, das dritte hundertfach.

9 Und er sprach: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Predigt: Für heute habe ich wieder einmal einen ganz berühmten Text hervorgehoben, das Gleichnis Jesu vom Sämann, wir haben es in der Lesung gehört. Bevor wir es uns aber näher ansehen und danach fragen wollen, was es zu uns heute sagen kann, müssen wir etwas zu klären versuchen. Da steht nämlich gleich im Anschluss an den Lesungstext ein recht seltsamer Abschnitt (Mk 4,10-13):

Und als er allein war, fragten ihn die, die mit den Zwölfen um ihn waren, nach dem Sinn der Gleichnisse. Und er sagte zu ihnen: Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben. Denen aber, die draussen sind, wird alles in Gleichnissen zuteil, damit sie sehend sehen und nicht erkennen, und hörend hören und nicht verstehen, damit sie nicht umkehren und ihnen vergeben werde. Und er spricht zu ihnen: Dieses Gleichnis versteht ihr nicht; wie wollt ihr dann die Gleichnisse überhaupt verstehen?

Was sollen wir denn nun davon halten, will Jesus, wirklich, dass wir nicht verstehen, was er sagt? So steht es doch da, und das ist ja zuallererst einmal ein richtiger Widerspruch: Da soll Jesus also so etwas gesagt haben wie 'er wolle gar nicht, dass die Welt ihn verstehe, deshalb spreche er nur in rätselhaften Gleichnissen' – und dann soll er sich gleichzeitig über seine Zuhörer aufgeregt haben, weil sie nicht einmal diese Gleichnis begriffen hätten...

Das kann ja gar nicht zusammengehen! Entweder das Eine oder das Andere, aber beides, das widerspricht sich ganz klar.

Die anderen Evangelisten, Matthäus und Lukas, die ja in grossen Teilen einfach unseren Lesungstext von Markus als Basis nehmen und bearbeiten, berichten diese Erzählung ebenfalls, und auch sie stören sich offensichtlich an diesem Widerspruch.

Lukas streicht einfach den Satz ganz raus, in dem Jesus sich über das Unverständnis seiner Zuhörer empört.

Matthäus lässt den ganzen andern Teil unseres Abschnitts weg, in dem es heisst, Jesus habe gesagt, er spreche in Gleichnissen, damit die Welt ihn nicht verstehe, nicht umkehre und keine Vergebung fände.

Wer hat denn nun Recht? Wie konnte es zu diesem Widerspruch überhaupt kommen? Sicher, Beides kann hier ursprünglich wohl kaum so zusammen gestanden haben, es kann nicht sein, dass Jesus absichtlich so spricht, dass die Leute ihn nicht verstehen und sich dann genau darüber beklagt. Also bleibt nichts anderes, als eine Erklärung zu suchen, wie das eine oder andere hinzugekommen sein könnte.

Und da überzeugt mich nun Matthäus eher, der den seltsamen Abschnitt über die Verschlüsselung des Wortes einfach streicht. Denn er lässt sich ja tatsächlich eher als Ergänzung erklären, aus der Erfahrung der ersten Christen heraus: Sie merken nämlich, dass viele Leute sich keineswegs von ihren Erzählungen über Jesus überzeugen lassen wollen! Das Wort fällt eben nicht nur auf den Weg, den Fels, die Dornen, wo es keine Frucht bringt, nein, es stösst manchmal auch auf direkte Ablehnung.

Weshalb aber wollen manche Menschen das Evangelium einfach nicht verstehen, ja nicht einmal hören? Dafür sucht die erste Gemeinde eine Erklärung.

Und natürlich will sie die nicht bei sich selber suchen müssen, will nicht in Betracht ziehen, dass sie vielleicht das Evangelium zu wenig glaubhaft lebt oder zu wenig überzeugend vertritt, es muss einen anderen Grund haben! So schauen sie also, wie häufig, wenn es darum geht, das Evangelium, die christliche Bewegung zu legitimieren, zuerst einmal bei den Prophetenworten des Alten Testaments, ob diese vielleicht eine Erklärung abgeben könnten. Uns sie werden fündig, bei Jesaja, stossen sie auf diesen Satz (Jesaja 6, 9.10):

"Da sagte er: Geh und sag diesem Volk: Hören sollt ihr, hören, aber nicht verstehen. Sehen sollt ihr, sehen, aber nicht erkennen. Verhärte das Herz dieses Volkes, verstopf ihm die Ohren, verkleb ihm die Augen, damit es mit seinen Augen nicht sieht und mit seinen Ohren nicht hört, damit sein Herz nicht zur Einsicht kommt und sich nicht bekehrt und nicht geheilt wird."

Genauso, sagen sich die ersten Christen, genau so geht es doch auch uns, wenn wir der Welt von Jesus berichten! Er hat doch auch für sie gesprochen, aber sie haben verstopfte Ohren und verklebte Augen. Weil Gott nicht will, dass sie verstehen, etwas Anderes kann es nicht sein, an uns liegt es gewiss nicht!

Und so, denke ich, ist dieser Einschub entstanden, auch wenn es sicher nicht wirklich die Absicht Jesu war, den Leuten extra unverständliche Gleichnisse zu erzählen, damit sie das Evangelium nicht verstünden!

Hingegen war es durchaus üblich, dass sein engerer Kreis nachher noch darüber mit ihm diskutierte, was er öffentlich gesagt hatte, und so eine Situation, denke ich, sehen wir auch hier vor uns. Und es zeigt sich da, dass Jesus selber eine ganz andere Erklärung dafür gegeben hat, dass sein Wort eben nicht immer auf fruchtbaren Boden trifft, auch die können wir nachlesen in unserem Text, da heisst es in den folgenden Versen (14-20):

Der Sämann sät das Wort.

Die auf dem Weg aber sind die, bei denen das Wort gesät wird, doch wenn sie es gehört haben, kommt sogleich der Satan und nimmt das Wort weg, das in sie gesät ist.

Und die auf felsigen Boden gesät sind, das sind die, welche das Wort, wenn sie es gehört haben, sogleich freudig aufnehmen. Doch sie haben keine Wurzeln, sondern sind unbeständig. Wenn es danach zu Bedrängnis oder Verfolgung kommt um des Wortes willen, kommen sie gleich zu Fall.

Und wieder andere sind die, welche unter die Dornen gesät sind. Das sind die, welche das Wort gehört haben, doch die Sorgen dieser Welt und der trügerische Reichtum und die Gier nach all den anderen Dingen dringen in sie ein und ersticken das Wort, und es bleibt ohne Frucht.

Und die auf guten Boden gesät sind, das sind jene, welche das Wort hören und aufnehmen und Frucht tragen: das eine dreissigfach, das andere sechzigfach, das dritte hundertfach.

Diese Erklärung, die kann ja auch uns nur einleuchten, es stimmt doch, auch wir selber, jeder von uns, wir sind ja leider längst nicht immer ein fruchtbarer Boden für das Wort Gottes!

Oft verhalten wir uns eher wie der Weg, auf den der Samen fällt: Wir hören das Wort, aber dann kommen wir schnell wieder in Versuchung, Anderes in den Mittelpunkt zu stellen, und schon ist es wie weggeblasen, vom Winde verweht – das meint nämlich der Satan in unserer Bibel: Er ist der Versucher, der Tester, der schaut, wie treu wir sind – und da versagen wir halt immer wieder...

Manchmal aber fällt der Same des Wortes auch bei uns zwischen dorniges Gestrüpp: Wir lassen uns zwar gerne auf ein Wort ein, von dem wir uns etwas versprechen, wir hoffen gern auf Gottes Schutz und Hilfe, sind voller Begeisterung dabei, wenn wir uns vorstellen können, dass unser Glaube uns einen Vorteil verschafft, richten ein Stossgebet zum Himmel vor Prüfungen und Skirennen, sind überzeugt, sind gerne überzeugt, mit dem Glauben uns oder unseren Kindern einen Vorteil im Leben sichern zu können.

Doch sobald wir merken, dass Gott auch etwas von uns erwartet, dass wir von seinem Wort einen Auftrag bekommen in der Welt, ist dieses Wort auf einmal wie verpufft, hören wir lieber gar nicht mehr hin, sind wir in Gedanken längst woanders, dort, wo wir uns mehr erhoffen, dort, wo man nichts von uns will, dort, wo es nichts kostet.

Auch der felsige Boden ist in uns recht weit verbreitet, und gleicht den andern beiden. Mit einem kleinen Unterschied, und auch das ist uns nicht unbekannt: Manchmal sind wir voller guter Vorsätze, haben das Wort ja auch freudig aufgenommen, nur – sobald wir in anderer Gesellschaft sind, wird es uns irgendwie schnell peinlich, davon zu reden und dazu zu stehen; sobald es darum geht, vor den Anderen Eindruck zu schinden oder umgekehrt vielleicht sogar auch von Andern wegen unserer Glauben angegriffen oder belächelt zu werden, stehen wir nicht mehr zum Wort, ziehen es vor, gleich wie die Welt zu sein, wollen wir uns nichts anmerken lassen – und auch hier bleibt die Frucht dann eben zwangsläufig aus.

Weg, Dornen, Fels: Ob das Wort nun gleich weggeblasen wird, ob es erstickt wird oder einfach nicht richtig Wurzeln schlagen kann, es trägt einfach keine Frucht.

Und so, glaube ich, erleben es doch die Meisten von uns. Auch mir geht es nicht anders, ich kann höchstens manchmal auswählen, was ich den im Moment gerade mehr bin: Weg, Fels oder Dornen....

Und doch, ich ahne es, wir ahnen es alle, und doch würde es uns selber so viel bringen, wenn wir fruchtbaren Boden bereiten würden, in uns.

Deshalb tun wir gut daran, uns dieses Problem immer wieder in Erinnerung zu rufen, vielleicht auch Gott darum zu bitten, dass er in uns einen fruchtbaren Boden schaffen möge, damit sein Wort wachsen kann, sich in uns verbreitet und dann auch wirklich Frucht trägt, mit Samen, die erneut ausgestreut werden können, damit das Wort seinen Weg in die Gesellschaft hinein findet und sie verändert, dem Reich Gottes immer näher bringt.

Wenn wir heute in unsere Welt schauen, dann scheint es, als ob sich andere Samen viel besser verbreiten würden, als ob das Unkraut ständig Überhand nähme. Und so ist es ja vielleicht auch...

Aber die Pflanze des Wort Gottes ist noch nicht ausgerottet. Andere Pflanzen haben ein kurzes Leben gehabt, und wir kennen sie nur noch aus der Erinnerung. Mächtige Bäume hatten grosse Schatten geworfen, doch ihr Leben war vergänglich. Das Wort jedoch lebt. Seine Samen sind noch immer da, Gott streut sie immer wieder neu.

Und es ist schon auch an uns, ob wir es pflegen wollen. Nicht für ein diffuses, höheres Ziel, das wir selber kaum verstehen. Nicht für ein fernes Ideal, eine Utopie, die mit der Realität nichts zu tun hätten.

Nein, Gottes Wort, das ist ja ein Heilpflanze, die unser Leben wirklich verändern, eben heilen will. Es ist eine Heilpflanze, die uns Erfüllung bringen will, die uns einen Traum wahr machen will, ja unser Leben in einen Traum, einen Rausch der Liebe verwandeln will.

So sind wir selber es also, die am meisten davon haben, wenn der Boden in uns das Wort aufnehmen, spriessen lassen kann, damit es Früchte trägt.

Wir selber zuallererst.

Denn in diesem Reich der Liebe, da erfährt Liebe, wer Liebe gibt, da findet Trost, wer selber tröstet, da wird glücklich, wer die Andern glücklich sehen will, da werden dem Träume wahr, der andern Träume erfüllt und da erntet der Gutes, der es gesät hat. Amen.